

Apropos Sport : mussten sie nicht kommen...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 22

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Apropos Sport Mussten sie nicht kommen ...

... die Fragen: «Wieso sportliche Aufrüstung um jeden Preis? Was soll damit erreicht, was bewiesen werden? Muss eine Gesellschaft wie die unsere den Gewinn olympischer Medaillen von Staats wegen anstreben? Wie lange soll der Wettlauf mit der DDR, der auf peinliche Weise jenem des Hasen mit dem Igel gleicht, noch durchgehalten werden? Widerspruch es nicht unserer freiheitlichen Ordnung, Sportler wie im Osten auf Medaillen zu trimmen?»

Haben solche Fragen tiefer liegende Ursachen, oder floss da lediglich die Enttäuschung über das magere Abschneiden der Bundesdeutschen in Lake Placid aus der Feder der kritisch Fragenden?

Die Olympischen Winterspiele waren, so glaube ich den verschiedenen Berichten entnehmen zu können, lediglich der Auslöser für das grosse In-Frage-Stellen. Einige Lake-Placid-Fakten mussten ja die Kritiker auf den Plan rufen: So z. B. die Tatsache, dass die Expedition der BRD plusminus zehn Millionen Mark verschlang, dass man sich den Luxus leistete, einen Bob für eine Million Mark entwickeln und bauen zu lassen, der schliesslich nicht zum Einsatz kam. Bemängelt wurde des weiteren auch die Führung. Einige Offizielle seien vor allem ihren eigenen Geschäften nachgegangen: So sei einer dabei ertappt worden, wie er vor der Eishalle seine Karte für das Eishockeyspiel UdSSR-USA für 150 Dollar versilbern wollte; ein anderer habe im Auftrag zahlender Kundschaft aus der Industrie das Silber-Mädchen Irene Epple

bewacht. Photographen habe er nur herangelassen, wenn Irene zwecks Werbung den rechten Dress trug. Der Trip nach Lake Placid, so die Kritiker, sei den bundesdeutschen Medaillengewinnern zur Blamage geworden. Sie fuhren teure Autos, wohnten in luxuriösen Möbeln und in einem teuren Haus, brachten das Essen per Luftfracht aus der Heimat mit, obwohl die offizielle Verpflegung ausgezeichnet war. Zurück brachten sie lediglich leere Container und Taschen ...

Das fatale Fazit: In Lake Placid habe sich der bundesdeutsche Hochleistungssport in Frage gestellt. Der gewaltige Berg von Muskeln und Millionen habe eine Maus geboren. Das Heer von Athleten, Trainern, Betreuern, Wissenschaftlern, Medizinern und Technikern sei in einem Grenzbereich angekommen. Typisch ja auch die Frage eines Enttäuschten, des Nordisch-Kombinierten Urban Hettich: «Wozu eigentlich das alles?» Sieger stellen solch tiefgründige Fragen nicht. Wozu auch, sie haben es ja geschafft. Aber die Sieger bilden immer nur eine kleine, allerdings attraktive Minderheit. Erhält aber die Frage Hettichs, die Frage der Mehrheit also, nicht immer mehr Gewicht?

Speer

Verstopfung?

Ich?-
Nein!

«Ich nehme immer Regulets bei Darmträgheit. Die wirken mild und zuverlässig.»

Regulets-
Tabletten, in
Apotheken und
Drogerien.



René Gilsy 75jährig

Am 31. Mai 1980 feiert der Senior unserer Karikaturisten, René Gilsy, in beneidenswerter Gesundheit seinen 75. Geburtstag. Mancher Nebelspalterfreund mag vielleicht dieses Ereignis bezweifeln, denn was René Gilsy Woche für Woche für den Nebelspalter zeichnet und textet, verrät den Pinsel und den Stift eines wahrlich junggebliebenen, wachen Zeitgenossen. Gilsys Künstlerfreund Walter Roshardt schrieb vor Jahren: «Ich lernte diesen stillen, aller Wichtigtuerei und sektenhafter Einseitigkeit unzugänglichen Ateliernachbarn und Kollegen in den Jahren der akuten Gefährdung (1930 bis 1944) kennen. Unvergesslich die Nebelspalter-Nummer aus der Fröntlerzeit «Starke Männer her», die textlich und graphisch eines der achtbarsten Dokumente ist, die in jener oft beschämenden Epoche geschaffen wurden ...» René Gilsy blieb sich selber treu. Seither erhielten weit über tausend Nebinumern ihr Hauptgepräge von Gilsys unbestechlicher Zeichenfeder und erhalten es hoffentlich noch recht lange. Der Nebelspalter und seine Leser haben allen Grund, dem Jubilar zu gratulieren und zu danken!

am RÄTO SI MAINIE



I bin do letschthi wider amol ins Welscha-n-ähi kho. Am Genfersee han i dua drei Tag im Hotel gwohnt – und schu an dr Réception natüürli miis bescha Französisch füra gholt. Aber oha! – as isch offabar nit guat gnuag gsii, jedafalls hät mar dr Concierge im bescha «Bahnhofbüffet-Olta-Dialekt» uf miini Froga Antwort geh.

A biz schpöter bim Ässa hät mi a netti Blondiina bediant. Aber wo-n-i si uf französisch öppis wäga-n-ara Schpezialität gfrogat han, do hät dia guati Fee ganz aidüütig nu «Bahnhof» varschtanda. A so misarabal isch miis Franzö-

sich denn doch nita, dass khaina meh druus khunnt, wenn i öppis sääga, und drum han i – well i agnoh han, as müess an dr Serviartochter ligga – uf khurartütsch witergmacht. Aber au das hät nüüt gholfä; dä hübsch Loggakhopf hät zwor miini Bschtellig tiffig notiart, aber schtatt amana Plätzli mit Riis häts mar a Khäässchnitta mit Ai vor d Naasa gschtellt. I han dänn schliassli doch no gmerkt, dass das Maitli nüüt anders varschoot und schwätza khann als Frankfurtertütsch – und as hät mi, wenn i aso um mi umma gloosat han, au gäär nit varwundarat, dass si dodrmit ohni witaras duurakhunnt.

Wo-n-i dua dia Beobachtiga amana welscha Khollega varzellt han, hät dä fasch vorwurfsvoll gmaint: «Ça c'est bien le résultat de votre impérialisme!» – I han dä Schpruch gäär nit öppa luschtig gfunda. Är isch nämli juschtamend über dää Graaba übara gruafa kho, wo offabar immer no zwüschat dr tütscha und dr welscha Schwiz liggt. – Öpp miar Tütschschwizer würkli allai dschuld sind an dära Misera?